

Stettiner Zeitung.



Abend-Ausgabe.

Dienstag, den 13. November 1883.

Nr. 531.

Deutschland.

Berlin 12. November. Das Reichsgericht hat kürzlich eine Entscheidung getroffen, welche großes Aufsehen erregt und namentlich auch die Presse beschäftigt. Der Redakteur einer in Gelsenkirchen erscheinenden Zeitung war wegen eines Artikels „Die Kaiser, die Papst“ vom Essener Landgericht der Verleumdung der katholischen Kirche für schuldig erklärt und zu einem Monat Gefängnis verurtheilt worden. Dieses Urtheil hat der dritte Strafsenat des Reichsgerichts bestätigt mit einer Begründung, in der es heißt: „Nicht rechtsirrtümlich endlich ist es, wenn in den Auslassungen über jenes Dogma der Unfehlbarkeit und seine Annahme als eines Glaubenssatzes seitens der katholischen Christen eine Beschimpfung nicht sowohl einer einzelnen Einrichtung oder eines Gebrauchs, als vielmehr der römischen Kirche selbst gefunden wird, da das Dogma und seine Geltung als allgemeiner Glaubenssatz ein Theil und eine unbedingte Folge der ganzen kirchlichen Lehre ist.“ Die Bedenken dagegen beziehen sich nicht auf das Urtheil, da wir den intimen Inhalt nicht kennen, wohl aber auf diese Begründung. Die „Magdeb. Ztg.“ bemerkt über dieselbe: „Will das deutsche Reichsgericht auch diese, unbedingten Folgen der ganzen römischen Kirchenlehre? Wir denken: für deutsche Gerichte und insbesondere für das Reichsgericht sei nicht das die entscheidende Frage, ob die römische Kirche irgend eine Lehre oder Einrichtung für eine, unbedingte Folge“ ihrer Grundlehren erkläre, mit der sie stehende und fallende, sondern ob das deutsche Reich und die deutschen Verfassungen sie als solche anerkannt haben. Letzteres ist bekanntlich mit dem vatikanischen Dogma nicht der Fall; keine deutsche Regierung hat es anerkannt, keine kann es anerkennen, so lange sie bei gesunder Veranfassung ist, weil sie eben damit autorisiren würde, in ihren Schulen religiöse Lehren vorzutragen, die, mit diesem Dogma zu Kirchenlehren verbunden, alle Staatsordnung untergraben. Die Regierungen dulden nur die vatikanischen Lehren, weil sie meinen, nicht anders zu können, aber sie haben ausdrücklich den Katholiken, welche dieselben ablehnen, die prinzipielle Gleichberechtigung mit denen, welche sie annehmen, zuerkannt, also es ihrerseits abgelehnt, die Frage zu entscheiden, welche der dritte Strafsenat des Reichsgerichts so gelassen bejaht.“ Es ist offenbar nicht zu bezweifeln, das Reichsgericht verweist die rechtsgelehrlich bestehende Anerkennung der „Katholiken“, und man hat wohl Grund, mit der „Magdeb. Ztg.“ zu sagen: „Gottlob schafft das Urtheil oder Urtheilsmotiv eines Reichshofes noch kein neues öffentliches Recht; aber das ist zu wünschen und doch wohl auch zu hoffen, daß das Reichsgericht einen solchen Fehlgriff nicht bloß nicht wiederhole, sondern denselben auch bei nächster Gelegenheit auf eine nicht mißverständliche Weise korrigire.“

Der „N. Pr. Ztg.“ zufolge soll es in der Absicht der Staatsregierung liegen, die bisher bei der Veranlagung und Einschätzung zur Klassen- und Einkommensteuer seitens der Landräthe geübten Funktionen auf neu zu kreirende Kreis-Steuer-Jasspektoren zu übertragen.

Der Papst hat, wie die „Germania“ aus Rom berichtet, die vom Kardinal Hohenlohe eingebrachte Demission für das Subarkidiat Albano nicht angenommen, „da ein stichhaltiger Grund für eine Durchbrechung der alten kirchlichen Tradition nicht vorlag.“ Es bleibt abzuwarten, ob der Kardinal sich beissen wird, nach Rom zurückzukehren.

Ueber die Reise des deutschen Kronprinzen nach Madrid schreibt der „Standard“: „Es sei das eine angenehme Neugier für Spanien, die es für andere minder angenehme Dinge entschädigt. Es sei zu erwarten, daß der Kronprinz Frankreich vermeide; die Franzosen würden wohl den Ecken der deutschen Krone nicht ausgehakt haben, aber es sei nicht abzuwarten, daß er sich ihrer Höflichkeit nicht aussetzen wolle. Das Ereigniß sei wichtig. Festhaltend an seiner Ansicht, daß sich Spanien nicht der deutsch-französischen Allianz angeschlossen hat, meint das Blatt, es gebe Grundziffern, die stärker als Allianzen sind. Fürst Bismarck wisse, was er thue. König Alfonso ist nach Deutschland und Frankreich der gleichen Absicht gegangen, seine Gefühle der Freundschaft für Beide Land zu thun. Jeder weiß, wie er in Paris empfangen wurde. Die Beziehungen Frankreichs und Spaniens können unmöglich so gut wie früher sein, ebenso unmöglich ist es, daß die zwischen Deutschland und Spanien nicht intimer und freundlicher in Folge der gegenseitigen Besuche

sind. Das Ergebnis solcher Lage braucht nicht in Schriftstücken niedergelegt zu werden, noch kann es genau in Worten ausgedrückt werden. Fürst Bismarck habe langsam, aber sicher, theils durch eigene Geschicklichkeit, theils durch Frankreichs Fehler für dieses in Europa eine Anzahl von Feinden geschaffen, die es mit Kälte und Argwohn betrachten. England könne namentlich nach Waddington's Sprache Frankreich nicht anders als Fremde nennen, aber es wäre unausrichtig, vorzugeben, daß Englands Freundschaft nicht schweren Proben ausgesetzt gewesen; und es ist leicht zu sehen, welches günstige Spiel, so weit es Frankreich betrifft, Bismarck zu spielen hat. Der Zweck des Spieles ist: Deutschland sowohl absolut als auch relativ stark zu machen, um, wenn Frankreich wahnsinnig genug ist, sich im fernem Osten stark zu engagiren, sein Lebenswerk zu krönen. Ein niederwerfender Schlag Deutschlands und Oesterreichs würde die Moskowitzsche Macht auf ein halbes Jahrhundert lähmen, und Frankreich würde dann eine Stellung dauernder militärischer Untergeordnetheit zu acceptiren haben.“ Man wird nicht umhin können, die letzteren sehr kühnen Kombinationen auf Rechnung des britischen Patriotismus zu setzen. Man möchte in London gern den Krieg zwischen Frankreich und China im Interesse des Handels vermeiden sehen und läßt daher nicht leicht eine Gelegenheit außer Acht, Frankreich die Gefahren, denen es sich durch denselben aussetzen würde, vor Augen zu führen.

Es wurde schon früher in Kürze berichtet, daß deutsche Seeleute von unserem Kriegsschiff „Marie“, welches nach Süd-Georgien ausgegangen war, um die deutsche Südpolar Expedition zu holen, an der südamerikanischen Küste in Punta Arenas in ein ernstes Handgemenge mit der dortigen Bevölkerung verwickelt wurden. Ueber die Entstehung sowie den blutigen Ausgang dieses Handgemenges giebt uns nachfolgender Privatbrief Aufschluß, den das „B. L.“ von freundlicher Hand zugesandt erhielt. Der Briefschreiber, welcher in die Affaire mit verwickelt war, schreibt darüber seinen Verwandten:

Am 2. August trafen wir in Punta Arenas ein, wo uns bereits das deutsche Kriegsschiff „Moltke“ sehnlichst seit 8 Tagen erwartete. Einen Tag später trat der „Moltke“ die Heimreise an, und mit welcher wüthigen Gefühle demselben von uns die drei Hurrahs, welche ihm beim Passiren unseres Schiffes zugerufen wurden, herauskamen, kann man sich wohl vorstellen.

Wir machten unser Schiff sodann für die Expedition nach Süd-Georgien klar, was 14 Tage dauerte.

Punta Arenas ist eine chilenische Kolonie und ein ganz kleines Nest, welches sich mit Worten kaum beschreiben läßt. Häuser sieht man nicht, sondern nur Bretterbuden. Die Einwohner, welche sich aus allen Nationen zusammensetzen, ernähren sich vom dem Tauschhandel mit dem Patagoniern und Indianern, die jährlich ein oder zwei Male mit Fellen und Straußenfedern dorthin kommen, um diese Sachen gegen Brauntwein (hauptsächlich) und andere Gegenstände einzutauschen. Als Besatzung liegt hier eine Abtheilung von 40 Mann chilenischer Polizeileute. Um nun auch Land und Leute näher kennen zu lernen, gingen wir mit zusammen 4 Unteroffizieren, 26 Mann eines Sonntags an Land. Als wir uns dann am Tage das ganze Nest besahen hatten, wobei wir bis zu den Knien im Schlamm beinahe stehen geblieben wären, gingen wir, natürlich getheilt, in einige der vielen Spielarten, welche sich Hotels nennen, um uns zu erfrischen. Nachdem es sodann dunkel geworden war, wurde einer meiner Kameraden, mit dem ich zusammen in einem dieser Hotels eine Flasche Wein getrunken, plötzlich von einer Masse Gestalt mit Messern und Stöcken überfallen und zu Boden geworfen. Ich stand gerade etwas abseits in einer Ecke und unterhielt mich mit einem Schweizer. Als ich, durch den Lärm aufmerksam gemacht, sah, was vorging, sprang ich mit meinem Messer zwischen diese Banditen, um meinen Kameraden aus der Klemme zu befreien. Derselbe hatte aber bereits einen tiefen Messerstich im Kopfe und war also widerstandsunfähig. Da ich allein gegen diese Uebermacht nichts ausrichten konnte, mußte ich versuchen, mich und meinen Kameraden aus dieser Spielart zu retten, was mir auch gelang, nachdem ich glücklicherweise die eiserne Gitterthüre, welche vor der Affaire schnell zugeworfen war, geöffnet bekam.

Mit meinem Kameraden, der heftig blutete, unter dem Arme, ging ich dann schnell nach einer anderen Kneipe, wo wir 10—12 Mann von unserer Mannschaft antrafen, die ich gleich alarmirte und in deren Begleitung wir uns zurück nach der schon erwähnten Spielart begaben. Das Nest aber war schon leer, die Lichter aus und nur der Wirth singen wir noch auf, den wir aber, in der Meinung, er wäre schuldlos, laufen ließen. Wir begaben uns dann näher nach unserer Landungsbrücke. Indem wir hier noch beratthschlagten, wie wir die Schuldigen bekommen könnten, wurden wir plötzlich von einer Menge Polizisten und Einwohnern (gegen 100 Mann), die alle mit Säbeln, Lanzen und Knütteln bewaffnet waren, überfallen. Gegen diesen Angriff unvorbereitet, denn die Wagnisse von uns hatten ein Messer oder einen Stod, mußten wir uns, auf Tod und Leben vertheidigend, langsam zurückziehen. Da wir so zerstreut wurden, und um jeden Einzelnen immer gleich eine Masse der Angreifer auf diesen einhauend erschien, so gelang es nur Wenigen, sich in geschützte Stellung zu bringen. Die Uebrigen, sowie diejenigen, welche noch gar nicht dabei gewesen und nichts ahnend herbeikamen, um an Bord zu fahren, wurden aufgegriffen und zur Wache gebracht.

Wir hatten auf unserer Seite drei Schwerwundete und einige Leichtwundete; die Anzahl auf chilenischer Seite ist mir nicht bekannt geworden. Einer der Schwerwundeten starb bei eils am andern Tage Mittags, ohne bis dahin seine Besinnung zurückerlangt zu haben; die übrigen Wundeten sind jetzt alle wieder genesen. Ich selbst erhielt einen Säbelstich ins Genick, der mir meine Mütze forttrieb und auf dem Kragen meines Ueberziehers seine Wirkung verlor. Mein Messer befreite mich auch von diesem Hallunken.

Als 10 Uhr Abends die Boote kamen, um uns abzuholen, und ein Offizier von dem Gouverneur die Herausgabe der Arrestanten forderte, wurde ihm dieses abgeschlagen, und erst dem Kommandanten in Begleitung von Bewaffneten gelang es, die Arrestanten freizumachen und an Bord zu bringen. Die ganze Sache soll von einem Franzosen in Gang gesetzt sein, der die ganzen Einwohner aufgehetzt hat.

Diese Affaire ist für uns sehr bedauerlich, da wir einen von unseren Helden dabei verloren haben. Die Leiche desselben wurde am andern Tage ans Land gebracht, und die Sektion desselben fand sodann durch unseren Stabsarzt, sowie in Gegenwart des dortigen Arztes statt und ergab, daß der Tod durch drei Schädelbrüche eingetreten war. Alles dies wurde vor Zeugen zu Protokoll geschrieben, um die Untersuchung besser verfolgen zu können. Am zweiten Tage wurde dann die Leiche auf dem dortigen Friedhofe beigesetzt. Der dort anwesende, katholische Geistliche segnete die Leiche nach katholischem Ritus in spanischer Sprache ein und nachdem der Leichenzug, der aus dem Prediger mit seinem Chorleuten, dem Kapitän, verschiedenen Offizieren, Unteroffizieren und den mit dem Verstorbenen am engsten bekannt gewesenen Mannschaften bestand, auf dem Friedhofe angekommen war, nach nochmaliger feierlicher Einsegnung versetzt. Einen erhebenden Eindruck machte das Vaterunser, das der Geistliche zum Schluß in deutscher Sprache betete.

Ausland.

Paris, 10. November. Das Ereigniß des Tages ist zweifelsohne der Besuch des deutschen Kronprinzen in Spanien, und die politischen Erörterungen werden durchaus von ihm beherrscht. Im Allgemeinen hält die französische Presse sich noch recht ruhig, doch halte ich es für wahrscheinlich, daß es ohne heftige chauvinistische Ausbrüche nicht abgehen wird. Die „France“, die in chauvinistischen Dingen immer an der Spitze marschirt, bringt schon heute einen von Verleumdungen gegen den König Alfonso strotzenden Leitartikel, in dem sie das angeblich französischfreundliche spanische Volk gegen den König auszuspielen sucht: „Einer der höchsten, wenn nicht der oberste Führer der deutschen Armee wird die Alanenkaserne beschäftigen, die Alfonso XII. jenseit der Pyrenäen eingerichtet; er wird sich den neuen Soldaten zeigen, welche ihm der bourbonische Eifer geschaffen hat; er wird untersuchen, wie weit er auf sie bei näheren oder ferneren Zwischenfällen rechnen kann.“ Solcher und ähnlicher Liebeswürdigkeiten gegen den „Sohn Isabellas“, den Urheber

des „brudermörderischen Bundes“ sind in diesem Artikel noch mehr enthalten.

Ueber die chineffischen Angelegenheiten liegt heute nur eine Aeußerung des Geschäftsträgers Liu vor, der zufolge vor einiger Zeit Amerika seine freundschaftliche Vermittelung angeboten, von Herrn Ferry aber eine Zurückweisung erfahren hat. Auch möchte ich noch eine Aeußerung des Herrn von Lesseps in London erwähnen, der auf die Frage, was er von der Tricousschen Depesche halte, geantwortet hat: „Ich begreife gar nichts davon, so außerordentlich ist die ganze Geschichte. Wir müssen aber das Ministerium aus Patriotismus unterstützen.“ So aber geht es hier sehr vielen: sie begreifen nicht, oder vielmehr sie begreifen nur zu gut, können es aber doch nicht über sich gewinnen, dem Ministerium offen entgegenzutreten, weil — die alte Geschichte — die „französische Flagge engagirt“ ist.

Paris, 11. November. Der deutsche Botschafter Graf Solms-Sonnenwalde traf gestern Abend in Paris ein und ist heute nach Madrid weitergereist.

Der „Emps“ bringt heute folgende Madrider Depesche vom 11. November, welche, wie die gestrigen, die französische Auffassung abspiegeln:

„Die spanischen Blätter fahren fort in der Besprechung des Besuchs des deutschen Kronprinzen. Die offiziellen Blätter suchen die Bedeutung der Reise zu beschwägen und die konservativen Zeitungen kritisiren die liberale und republikanische Presse und geben sich den Schein, als sähen sie in der Reise einen einfachen Schritt der Höflichkeit. Mehrere konservative und kirchliche Organe halten den Besuch für eine der französischen Republik durch die Monarchien erteilte Warnung. Die liberalen dynastischen Blätter bemühen sich, dem Besuch des Prinzen alle Bedeutung abzusprechen. Die republikanischen Blätter tabeln den Besuch und lehnen ihre Verantwortlichkeit bei den Verwicklungen ab, welche die auswärtige Politik der Restauration herbeiführen könne. Die Mißstimmung hat durch diesen Zwischenfall zugenommen.“ So die offiziöse Depesche des „Emps.“ Die Pariser ministeriellen und konservativen Blätter sind noch sehr wortkarg über die spanische Reise des deutschen Kronprinzen, die tabulalen ergeben sich über den „Alanen“ wieder in ähnlichen Auslassungen, wie bei der Ankunft des Königs Alfonso in Paris, und sind überzeugt, „daß das spanische Volk nicht dulden werde, daß Spanien „prussianisiert“ werden solle.“

Der „Kappel“ schreibt: „Die spanisch-deutsche Allianz ist fertig, ihr Zweck ist, Frankreich in einem Kriege Deutschlands gegen Rußland unbeweglich zu machen.“ Der „Kappel“ lebt jedoch der Zuversicht, „daß das spanische Volk zu stolz sein werde, um zu erlauben, daß Spanien in Berlin sein Stichwort nehme.“

Roßfort äußert im „Intransigent“, „die Pariser Bevölkerung habe klarer als Ferry gesehen, als es den Alanen-Obere, der jetzt den Besuch seines Generals erhalte, mit Schimpf behandelt habe.“

Der „National“ meldet: „Aus den allgemeinen Weisungen an die diplomatischen Agenten erhellt, daß Frankreich jede fremde Einmischung in Tonkin zu vermeiden wünscht. Dies bezieht sich nicht bloß auf England, sondern auch auf die Vereinigten Staaten von Nordamerika, welche bereits ihre guten Dienste angeboten haben, um den Krieg zu verhindern, der dem Handel nachtheilig ist. Infolge dieser Haltung sind die Umtriebe Schinas, das bereits auf die Unterstüßung der Mächte zählte, um sich aus der Sache zu ziehen, vollständig zu Schanden gemacht.“ Die „France“ berichtet, Admiral Courbet habe der Regierung angezeigt, es sei unmöglich, die militärischen Operationen fortzusetzen, weil er zu wenig Truppen zu seiner Verfügung habe. Courbet verlange infolge dessen Verstärkungen.

Petersburg, 11. November. Kurz nach ein ander sind in jüngst verfloßener Zeit hier drei sozialrevolutionäre Schriften erschienen, von denen zwei in russischer, eine — „Das Proletariat“ — in polnischer Sprache geschrieben sind. Letztere Zeitung zeichnet sich durch unsäuerlichen Dreck und unverstehliche Sprache aus und hat die Form einer wirklichen Zeitung, einen halben Bogen stark, während die nihilistischen Blätter Broschüren ähneln. Es ist ein beachtenswerthes Anzeichen und stimmt schlecht zu der neutralen „Standard“-Meldung von der Sprengung des Nihilismus, daß die Nihilisten sich so plötzlich wieder regen und daß ihre

Schriften fortgesetzt erscheinen. Dem „Proletariat“ wurden schon drei Nummern und eine Beilage vertheilt.

Provinzielles.

Stettin, 13. November. Ueber die Nützlichkeit der Kinderheilstätten an Seefrüsten wird jetzt nicht mehr geredet, nachdem die Erfahrung deutlich dafür gesprochen und dieselben sich, wie in England und Frankreich, so auch in Deutschland trefflich an den Kleinen bewährt. Der verdienstvolle Begründer der ersten derartigen Institute, Bemele, ist leider dahingeschieden; sein Werk wird jedoch fortgesetzt von dem neu gebildeten „Verein für Kinderheilstätten an deutschen Seefrüsten“ in Berlin, Vorsitzender Dr. Krüger, Kassier Bankdirektor Thorpe. Beiträge werden von diesen Herren dankbar entgegengenommen. 1/2 Million Mark sind nötig, die Hälfte der Summe hat der deutsche Kaiser bewilligt, der Rest soll durch Privathilfe noch vor Ablauf dieses Jahres gebracht werden. — Hunderttausende von Erwachsenen fanden schon an Meere, Luft und Erquickung. Möchten recht viele von ihnen der armen Kinder gedenken, welche ohne solche Hilfe einem strengen Leben entgegen gehen müßten. Einige Wochen an der Küste könnten in den meisten Fällen dauernd aufhelfen, weil ja ein jugendlicher Körper sehr viel leichter in Ordnung gebracht wird, als ein älterer.

Am 28. d. M. findet die Jahresversammlung der positiven Unionen in Pommern hier selbst im „Hotel de Prusse“ statt. Außer Vereinsangelegenheiten bietet die Tagesordnung: Das Verhältnis der Diakonie zum kirchlichen Organismus. Referent: Kellereidiger Wegeli, und die evangelische Freiheit in ihrer Beschränkung durch den Dienst der Kirche. Referent: Superintendent Eichler-Pasewalk. Abends 6 Uhr findet in der Schloßkirche ein Gottesdienst statt, bei welchem Herr Hofprediger Stöcker aus Berlin predigt.

Auf der Werft des „Ballan“ wird am 1. Dezember ein neues chinesisches Kriegsschiff vom Stapel laufen und auf Einladung des chinesischen Gesandten Li-Fang-Pao wird der Chef der Admiralität, General v. Caprivi, die Schiffstaufe vollziehen.

Anlässlich der vom Schwurgericht zu Stolp am 7. d. M. erfolgten Verurteilung eines 18-jährigen Hülfspostboten wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung haben die Geschworenen ein Schreiben an Dr. Stephan erlassen mit der Bitte, so junge Leute nicht in den Postdienst einzustellen, da aus diesem zu leicht die Versuchung hervorgeht, sich freie oder Gelder anzueignen und sie dadurch ihre ganze Zukunft zu zerstören.

Die Leipziger Koppelstänger, welche erst kürzlich hieselbst Konzerte gegeben haben, sind in Folge eines polizeilichen Verbots, das ihnen nicht mehr gestattet, im Kollum aufzutreten, aufgefordert worden, in alle vier Winde zu zerstreuen. Der Koppel ist bekanntlich schon hier aus der Gesellschaft getreten, Herr Ascher hat in Berlin ein Engagement in der Königsstraße übernommen, während Herr Neumann, der langjährige Leiter der Gesellschaft, z. B. in American-Theater zu Berlin auftritt; Herr Krüger, der Tenorist, unternimmt, wie wir hören, mit seiner Ehefrau als Mitglieder einer Tyroler Sänger-Gesellschaft eine Tournee nach Amerika und Herr Engelhart, der Bassist, Kavallerist ist Operettenstänger geworden. Eine ähnliche Gesellschaft, welche schon seit Jahren unter dem Namen „Stettiner Sänger“ in Berlin mit Erfolg konzertiert, wird noch in diesem Monat hieselbst in Wolffs Saal einige Konzerte veranstalten.

In der Woche vom 4. bis 10. November sind hieselbst 15 männliche und 12 weibliche, in Summa 27 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 11 Kinder unter 5 und 6 Personen über 50 Jahre.

Der 20 Jahre alte Arbeiter Gustav Brandt hat sich am Sonntag Nachmittag aus der elterlichen Wohnung, Nemmer Neue Straße Nr. 2, entfernt und ist nicht wieder zurückgekehrt. Da derselbe als nüchternster Mensch bekannt ist, wird angenommen, daß ihm ein Unglück zugefallen ist.

Es ist nicht rathsam, Geflügel aus den Fenstern der parterre belegenen Wohnungen zu hängen, da dasselbe zu leicht erreichbar ist und Gelegenheit Diebe macht. Dies mußte auch ein Dienstmädchen erfahren, welches vorgestern aus dem Fenster der parterre belegenen Küche des Hauses Mollestraße 14 zwei Gänse von je 8 1/2 Pfund gehängt hatte, denn am Abend waren die Vögel verschwunden.

In der Zeit vom 11. d. M. Nachmittags bis gestern Morgen wurden aus einer verschlossenen Bodenammer des Hauses Reißchlagstraße 7 einem Dienstmädchen Kleidungsstücke im Werthe von 33 Mk. gestohlen.

Greifswald, 11. November. Gestern Vormittag wurde ein männlicher Leichnam in der Oberregal bemerkt und ans Land gezogen. Es fanden sich bei der Leiche eine silberne Taschenuhr, sowie 15 Pf. vor, doch konnte die Leiche nicht erkannt werden. Wie man erfährt, wird seit acht Tagen ein Mann aus Carolinhof bei Balke vermißt und ist anzunehmen, daß es diese Person ist, die hier gefunden wurde.

Greifswald, 9. November. In der verflochtenen Nacht ist auf dem Rittergute Alt-Angentin ein höchst frecher Einbruch-Diebstahl ausgeführt worden. Die Diebe haben im Wohnhause in der Straße des Besitzers ein Fenster zertrümmert und sind eingestiegen, haben zwei Schlösser des Schreibschreibens gewaltsam erbrochen und circa 600 Mark in baarem Gelde, sowie auch für 3 Mark Briefmarken entwendet, auch eine Geldbörse, einen kleinen Kasten und ein Portemonnaie mitgenommen.

Außerdem sind die Zinscoupons und Talons zu den vierprozentigen pommerschen Pfandbriefen Nummer 27,035, 28,225, 42,671, 42,672 à 3000 Mark, Nummer 18,437, 34,761, 34,759, 49,828 à 300 Mark, zusammen über 13,500 Mark Kapital, welche sich in einem lebernen Beutel befanden, gleichfalls mitgestohlen. Diese Zinscheine, welche die Nummern 15—20 tragen, repräsentieren einen Werth von 1620 Mark. Die Diebe sind anscheinend mit den Lokaltätern etwas vertraut gewesen. Der leere Geldbehälter wurde heute Vormittag im Garten vorgefunden. Ueber die Person der Diebe fehlt bis jetzt jeder Anhaltspunkt.

Pommerns Adel in Frankreich.

Seit dem schmachvollen Kriege hatte auch Pommerns Adel sich gewöhnt, seinen kriegerischen Muth in's Ausland zu tragen. Den würdevollen Kampfplatz, Tapferkeit und Glaubensmuth zu betheiligen, fand der pommersche Adel auf den Bühnen nach Frankreich, um den dortigen Religions-Verwandten zu helfen. Die wirren Kämpfe unter Karl IX., wo politische und kirchliche Interessen in einander griffen, Reichtum und Ehre, welche seit 1562 süd-deutsche Standesgenossen davongetragen, lösten, wie die Brandenburger, auch die Pommern; aber wir treffen sie nur in den Reihen der Huguenoten, während andere deutsche Edelleute, gleichgültiger gegen ihre Standesgenossen oder politisch scharfsichtiger, dem Könige und den Gassen ihr Schwert verhängnisvoll liehen. Durch den Landtagsbeschluss zu Wolin im Jahre 1569 ward festgesetzt, daß kein Pommer sich zu Diensten gegen die Evangelischen befehlen lasse und der Reichsordnung gemäß sich verhalten sollte, wenn er im Inlande Kriegsdienste wolle. Als auf den Rathschrei des bekannten reformirten Admirals von Coligny im Herbst 1568 in Nord- und Süddeutschland durch den Herzog Wolfgang von Zweibrücken Reiter für die bedrängten Huguenoten gewonnen wurden, schlossen sich auch aus Pommern mehrere abenteuerlustige Edelleute an, und als im Februar 1569 in der Rheinpfalz die Musterung dieser Söldner stattfand, befehligte Otto von Hoym, ein Pommer, die Hoffahne, ferner Reinhard von Krolow als Oberst 357 Pferde, unter ihm als Rittmeister Hanning von Manteuffel, Dietrich von Hanz und ein Wenzel von Jannowitz (?) (vielleicht ein von der Düne) aus der Gegend von Stolpe.

Diese Pommern hatten ihren rühmlichen Antheil an dem viel bewunderten Zuge, den der große Admiral mit seinem kleinen Heere quer durch Frankreich bis in's Perigord, ungeachtet zwei königliche Heere dem Weg zu versperren suchten, unter mancherlei Mühen und Gefahren ausführte. Sie tritten auch tapfer mit in der unglücklichen Schlacht bei Moncontour und halfen durch zähen Widerstand mit zum Ziehen von St. Germain zu Tage (2. August 1570). Wohl nur Wenige blieben nach Pommern heim; aber selbst Frankreich nationaler Feind der Huguenoten, der Herzog Heinrich von Condé, den fremden Waffengebern der Huguenoten nicht wohl gesonnen, sah sich doch veranlaßt, die seinen Memoiren rühmend zu bezeichnen: „Les Restes de Pomeranie excedent en valeur ceux des autres provinces de l'Allemagne“.

So bereitete sich der Umschwung des pommerschen Kriegsmuths vor; als die Städte, bis auf Greifswald, mehr oder weniger verpfändbargerten und arbeitende Bauer altgermanischer Begeisterung vergaß, bildete Pommerns Adel zu tüchtigen Offizieren, freilich zunächst in ausländischen Diensten, sich aus.

Kunst und Literatur.

Nr. 34 des „Deutschen Adelsblatts“ enthält: Das Lutherfest. — Die Selbsthilfe des Adels hinsichtlich des Güterbesitzes. — Der Familienrat der Familie „von Neben“. — Der moderne Feudalismus. — Das Recht der deutschen Stammgüter. — Besuch in einem mittelalterlichen Ritterhause. — Pommerns Adel in Frankreich. — Aus dem Kunstleben. — Bäckerschau. — Familien Nachrichten. — Briefkasten. — Instrukte.

Das praktische Wochenblatt für alle Hausfrauen „Fris's Haus“ hat mit der respektablen Auflage von 30,000 Exemplaren seinen zweiten Jahrgang angetreten. Niemand, der das Blatt seit seinem Entstehen kennt und seine Entwicklung beobachtet, wird sich über diese rapide Verbreitung verwundern. „Wer Liebe sät, wird Liebe ernten“ — gilt auch hier. „Fris's Haus“ ist unablässig bemüht, jedem seiner Leser — er stehe auf den Höhen des Lebens oder im bescheidenen Thal — mit mütterlichem Rath zur Hand zu gehen. Denn mit einer klugen Mutter ist in der That diese Zeitschrift zu vergleichen, welche alle ihre Räter ohne Unterschied liebt und für sie sorgt. Der rege Meinungsaustausch hat die Abonnenten unter sich so eng verbunden, daß bereits viele Freundschaften, namentlich zwischen jungen Mädchen, durch das Blatt geknüpft wurden. Wir können den Leserkreis, den sich „Fris's Haus“ errungen, mit einer großen Familie vergleichen, deren einzelne Glieder sich mit Rath und That unterstützen. Der Gedankenaustausch wird durch den „Fernsprecher“ ermöglicht. Neuerdings hat sich dazu noch die Rubrik „Der Markt“ gestellt, auf welchem gegen sparsam bemessene Gebühren gekauft, verkauft und getauscht werden kann.

Bermischtes.

(Welcher Müdiziner will heirathen?) Das „N. W. Tgl.“ schreibt: Eine Frage an die löbliche Vereinsbehörde: Darf ein Verein sich mit Heirathvermittlungen befassen oder ist es eine Ueberschreitung der Grenzen seiner statutenmäßigen Wirksamkeit, wenn er auch nur vereinzelt und nicht gewerbsmäßig zwei Seelen zusammenführt fürs ganze Leben? Die Frage ist nicht aus einer leibhaftigen Phantasie geschöpft, die sich in der Kombination sonderbarer Fälle gefällt; die Frage ist vielmehr durchaus praktisch geworden. Der Obmann eines wissenschaftlich geselligen Vereins in Wien, welcher über ein sehr bedeutendes Kontingent jugendlich kräftiger, heirathsfähiger Mitglieder verfügt, hat dieser Tage folgende Zuschrift erhalten:

„Hochgeehrter Herr Obmann! Im Namen meiner Verwandten erlaube ich mir, an Sie eine ganz ergebene Bitte zu richten. Mein Onkel, der vor mehr als 8 Wochen gestorben ist, war Arzt in . . . und hat eine Wittwe sammt Tochter hinterlassen. Nun möchte meine Tante wieder einen Arzt, der auch Chirurg sein müßte, für ihren Wohnort haben. Der Posten ist ein vorzüglicher, ja, man kann sagen, er ist brillant, und der Kandidat, der sich unter die Protection meiner Tante stellt, würde es sehr gut dort haben. Meine Tante hat nämlich großen Einfluß in der dortigen Gegend, der selbige Onkel hat ihr eine sehr ausgedehnte Klientel überlassen, und die armen leidenden Menschen wenden sich vertrauensvoll an sie und folgen ihrer Empfehlung, da sie ausgezeichnete Erfahrung in ärztlichen Dingen hat. Meine Tante würde also mit einem Bewerber um den dortigen Posten ein billiges Ueberkommen treffen, und zwar so, daß der Ertrag der Praxis ihr zufällt, und daß sie dem jungen Mann 30 fl. monatlich oder ein Drittel vom Einkommen bezahlt, ferner ihm freie Wohnung, ganze Verpflegung, freie Bespannung u. dgl. gewährt. Sie sehen also, verehrter Herr Obmann, daß der Posten in der That ein vortrefflicher sein muß, da meine Tante so glänzende Verbindungen stellt. Wenn sich nun ein vermögensloser, jüngerer Bewerber finden sollte, so wäre bei gegenseitiger Neigung auch eventuell eine Ehe mit der Tochter meiner Tante nicht ausgeschlossen. Meine Cousine ist ein sehr hübsches junges Mädchen und erhält mehrere Tausend Gulden und ein feuerfest gebautes, einstöckiges Haus als Mitgift. Sie könnte sich also diermaßen ein Mediziner eine ganz annehmbare Existenz gründen. . . .“

Dem Vereine werden überdies reiche Spenden zugesichert, die eine für den Fall einer Erfüllung des Ansehens, die andere, falls die Heirath zu Stande kommt. Die Entschliessungen des Vereins-Obmannes sind uns noch nicht bekannt, voraussichtlich aber wird die Angelegenheit vor den Gesamtausschuß gebracht werden, und wir hoffen, daß die Entscheidung dahin fallen wird, daß der menschenfreundlichen Tante ein Arzt, der menschenfreundlichen Tochter ein Mann und der hübschbedürftigen Gegend ein Mager empfohlen wird, der sich seit längerer Zeit nach Essen sehnt. Der Antrag ist kein politischer, so daß der Verein nicht aufgelöst werden dürfte, wenn er ihn in seinen Lokaltäten plant. Und wenn am schwarzen Brett des Vereins einmal auch das Photographum eines jungen, hübschen Mädchens mit Mithil platziert erscheint, so kann wir dies auch nicht für eine Ueberschreitung der Grenzen des statutenmäßigen Wirksamkeitskreises“.

(Bis zum Wahnsinn vertrieben.) Man schreibt aus Paris, 4. November: Als gestern die eben so schöne als talentvolle Sängerin Fräulein Van Zandt von der komischen Oper in Begleitung ihrer Mutter und eines Dienstmädchens vom Theater nach Hause fuhr und vor ihrer Wohnung in der Rue Lincoln angelangt war, stürzte plötzlich ein Mann an den Wagenkessel und redete die Kutscherin an, die mit lautem Hülfeschrei nach der geöffneten Thüre stürzte, während der vom Bod herabgesprangene Kutscher und ein herbeigekommener Polizist den Mann festnahmen und nach der Polizeiwache beförderten. Hier stellte sich heraus, daß der Verhaftete die Sängerin bereits seit einem Jahre mit seiner Lebenswirth verfolgt, ihrem Auftreten in der Oper so oft als möglich beiwohnt, ja ihr zu diesem Zweck sogar ins Ausland nachgereist ist, ihr mehrere Briefe zu gesandt hat, in welchen Liebesbelagerungen mit Drohungen vermischt sind und auch einmal versucht hat, bei ihr einzubringen. Auf Befragen erklärte der Mann, er heiße Mr. Lac, wohne in der Rue Van Jacques-Roussau und sei seines Zeichens ein Schneidergeselle. „Was wollen Sie von Fräulein Van Zandt?“ fragte ihn der Polizei-Kommissär. „Fräulein Van Zandt liebt mich“, antwortete Mr. Lac, „ich bin dessen sicher. So oft sie spielt, wendet sie sich nach mir hin, legt die Hände auf ihr Herz, lächelt mir zu, sendet mir Küsse. Sie hat Verlangen nach mir, das ist augenscheinlich. Am letzten Freitag hat sie nicht gespielt. Warum? Aus Kummer, weil ich ihre drei letzten Vorstellungen verpasst habe. Gestern Abend bin ich in die komische Oper gegangen. Sie hat mich gesehen. Sie hat besser gegungen als je und mir deutlicher als je zuvor ihre Liebe zu erkennen gegeben.“ Beim Durchsuchen der Taschen des armen Maries fand man einen festgeschlossenen Revolver. Auf die Frage, wozu er diese Waffe trage, gab Mr. Lac als Grund an, daß in der Avenue der Champs Elysees wenig Leute verkehren! Der Unglückliche wurde in die Krankenstation der Polizei-Präfectur zu weiterer Beobachtung gebracht.

(Die beste Kuh.) Ein Milchmann wurde in der Nacht von einem böshafter Nachbar mit der Schredensnachricht aufgeweckt, daß seine beste Kuh in Gefahr stünde, zu erkranken. Sofort sprang er aus dem Bette, dem Thier zu helfen. Als er aber in den Stall kam, fand er es ganz gesund; dagegen — sah eine dicke Rube in der Brunnenröhre. — Aus Oldenburg wird gemeldet, der dortige Hofschaffspieler Schöbder solle in Folge des von ihm verfassten „Dachliedes“ seine Entlassung erhalten.

— (Die beste Kuh.) Ein Milchmann wurde in der Nacht von einem böshafter Nachbar mit der Schredensnachricht aufgeweckt, daß seine beste Kuh in Gefahr stünde, zu erkranken. Sofort sprang er aus dem Bette, dem Thier zu helfen. Als er aber in den Stall kam, fand er es ganz gesund; dagegen — sah eine dicke Rube in der Brunnenröhre. — Aus Oldenburg wird gemeldet, der dortige Hofschaffspieler Schöbder solle in Folge des von ihm verfassten „Dachliedes“ seine Entlassung erhalten.

— „Aber lieber Freund, warum sind Sie das letzte Mal nur an unserer Villa vorbeigefahren, ohne bei uns einzukommen?“ — „Oh, ich wäre gern geblieben, aber Sie haben ja keinen Stall.“ — „Bitte, Ihnen hätten wir das beste Zimmer eingeräumt.“

— (Fris ist ein Naschläßchen.) Eines Tages überrascht ihn die Mutter dabei, als er eben ein Stückchen Zucker aus der Zuckerdose nimmt und es in den Mund steckt. „Aber Fris!“ ruft die gestrenge Mama mit einem strafenden Blick. „Mutterchen,“ sammelt der Kleine, „ist viele Dieb!“ (ich spiele Dieb).

Viehmarkt.

Berlin, 12. November. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehbofe.

Es fanden zum Verkauf: 2177 Rinder, 6052 Schweine, 996 Kälber, 4396 Hammel.

Rinder. Der Markt war im großen Ganzen mit mehr guter Waare betrieben als die vorhergehenden Märkte es waren, und zeigte ein ruhiges Geschäft. Man zahlte für 1. Qualität 59 bis 62 Mark, 2. Qualität 50—53 Mark, 3. Qualität 44—47 Mark und 4. Qualität 39—42 Mark pro 100 Pfund Fleischgewicht.

Schweine. Der Markt wurde bei glattem Geschäft zu gehobenen Preisen geräumt. Wir notiren: Mettenburger circa 55 Mark, Pommern und gute Landtschweine 52—54 Mark, Senger 49—51 Mark, Ruffen 40—44 Mark, Serben 44—46 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht und 20 Prozent Tara pro Stück. Saloner 46—47 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht bei 40—45 Pfund pro Stück Tara.

Kälber. Bei glattem Geschäft wurden die vorwöchentlichen Preise angelegt: Beste Qualität 54 bis 60 Pf., geringere Qualität 45—52 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

Hammel nahmen an der besseren Marktsituation nicht Theil, vielmehr bewegte sich der Handel recht flau und schleppend und brachte für beste Qualität 45—50 Pf. und geringere Qualität 30—43 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht. Der Markt wird nicht geräumt.

Telegraphische Depeschen.

Koblenz, 12. November. Die Kaiserin ist heute Abend 6 1/2 Uhr hier eingetroffen.

Baden-Baden, 12. November. Die Kaiserin Augusta ist heute Nachmittag 1 Uhr nach Koblenz abgereist.

München, 12. November. Der „Allgemeinen Zeitung“ wird aus Sofia gemeldet, Oberst Kaulbars sei gestern von dem Fürsten von Bulgarien in einer Audienz empfangen worden, die vier Stunden gedauert habe.

Mez, 12. November. Bei der heutigen Wahl eines Mitgliedes zum Landes-Ausschuß wurde der hiesige Weinhandler Neumann als Kandidat der Vermittelungs-Partei mit 13 von 25 Stimmen gewählt. Derselbe nahm auch die Wahl an.

Strasburg i. E., 12. November. Außer dem Kriegsbürger General-Lieutenant Bronsart von Schellendorf wird auch der General-Quartiermeister General-Lieutenant Graf Waldersee zur Inspektion der Grenz Festungen in den Reichsländern ernannt.

Wien, 12. November. Die österreichische Delegation nahm das ordentliche und außerordentliche Heeres-Budget ohne Debatte an und verließ bezüglich des Marine-Budgets bei den früheren Beschläffen. Der bösische Okkupations-Kredit wurde nach den Anträgen des Ausschusses angenommen, nachdem der Reichs-Finanzminister von Kallay die Beschwerde des Delegierten Bügel über die Vernachlässigung der katholischen Kirche in Bosnien eingehend widerlegt hatte.

Wien, 12. November. Dem „Fremdenblatt“ zufolge ist von einer durch verschiedene Blätter gemeldeten Reise des österreichischen Gesandten in Belgrad, Grafen Rovenhüller, nach Wien in unterrichteten Kreisen bis jetzt noch Nichts bekannt geworden.

Triest, 12. November. Der Lloyd-Dampfer „Mars“ ist mit der ostindisch-chinesischen Ueberlandspost aus Alexandria Nachmittag hier angekommen und in's Schiffs-Lazareth geschafft worden.

Paris, 12. November. (E. L.) Laut einer Madrider Privatdepesche des „Temps“ würden König Alfons und die Madrider Municipalität gemeinsam die Kosten der Feste zu Ehren des deutschen Kronprinzen tragen. Ein Strasburger Privatbericht besagt, eine Deputation des Wlanen-Regiments, zu dessen Infanterie König Alfons ernannt ist, schiffte sich in Genoa gleichzeitig mit dem Kronprinzen ein, um mit dem Kronprinzen in Madrid einzutreffen.

Paris, 12. November. Die Nachricht, daß Admiral Courbet neue Verpfählungen verlangt habe, ist der „Agence Havas“ zufolge unrichtig. Nach seinem letzten Telegramm erwartet er nur die Ankunft der afrikanischen Truppen, um in den Operationen fortzufahren.

Der ehemalige Minister Ferdinand Barrot ist gestorben.

London, 12. November. Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureau“ aus Lamatawe vom 6. Oktober soll in Atananario die Revolution ausgebrochen und der Premierminister ermordet worden sein. Die madagassischen Abgesandten, welche jüngst von ihrer Reise nach Europa zurückgekehrt sind, sollen erdroßelt worden sein. Die Franzosen rüsten sich, die Feindseligkeiten gegen Madagaskar wieder zu eröffnen.

Bukarest, 12. November. Alle Schriftstücke betreffend die Donaufrage sind heute in einem Grundsatz der Kammer vorgelegt worden.

Beatrice,
oder:
Das Opfer der Liebe.
Roman von
Max von Weissenthurn.

Wie, selbst nicht in den Tagen des Glanzes, als
sie noch eine gefeierte Balladine, noch das stolze
Fräulein Fitzgerald war, hatte Marie Rosch schon
ausgesprochen denn jetzt, wo sie bleich und regungslos
auf dem Lagerbette lag. Sie war weiß wie Mar-
mor, nur die dunklen Wimpern schienen seltener als
vor der blendenden Weiße der Wangen! Wer
konnte ihrer sanften, gültigen, engelgleichen Mutter
ein Leid zugesagt haben, das war es, was Bea-
trice sich unaufhörlich fragte. Sie wusste, daß
der Bruder der Sterbenden nicht gänzlich einver-
standen gewesen war mit der Vermählung derselben
— weshalb, sie ahnte es nicht; vermutlich, weil
sie, die schön genug gewesen wäre, unter den Bor-
nehmsten des Reiches zu wählen, einem armen Manne
ihre Hand gereicht. Und Beatrice wusste doch, daß
sie diesen Schritt niemals bereute, daß sie mit
treuer, hingebender Liebe an dem Gatten gehangen,
mit einer Liebe, welche ihr hinweghalf über manche
trübe Stunde, die das Leben mit sich brachte. Bea-
trice wusste, daß ihre Mutter der Vater innig ge-
liebt, aber von der heißen Leidenschaft, welche Marie
Fitzgerald für Herbert Rosch im Herzen getragen,
hatte sie doch keine Ahnung.

Was lag jetzt an allem Unerwarteten? Was an Sir
Richard Fitzgerald's Unwillen? Was an dem un-
durchdringlichen Schweigen seiner Frau?

Es fühlte nicht mehr viel auf die Gattin, welche
und das Geräusch, welches Zeugnis ablegte vom
regem Leben und Bewegung außerhalb des Kran-
kenzimmers, war im Abnehmen begriffen. Zuweilen
vernahm man noch Schritte draußen auf den Gängen,
dann blühte Beatrice wohl ängstlich auf die Mutter,
doch das Geräusch störte dieselbe nicht mehr; man
hörte mitunter einen schnellen Pfiff der Lokomotive,
doch auch dieser Klang beschäftigte nur das weinende
Mädchen, nicht die Sterbende.

Worin mochte jene Geschichte bestehen, welche sie

den geliebten Kindern hatte anvertrauen wollen, die
zu erzählen es ihr aber an Kraft gebracht? Unwill-
kürlich stellte sich Bea wieder und immer wieder
angsterfüllten Herzens diese Frage. Was sollten
die Ausstellungen einer verborgen gehaltenen Schmach
und Schande bedeuten, welche ab und zu ihren
Lippen entklickt waren; nicht derartige Gefühle
waren es, welche jetzt aus den bleichen Zügen
sprachen; nur Schmerz und Leiden verrieth dieses
nun schon halbverklärte Antlitz.

Beatrice bestrich sich zu denken, in der Ver-
gangenheit Umschau zu halten, doch sie fand den
Schlüssel zu dem Räthsel nicht, so sehr sie sich
auch dem Kopf zerknirsch wachte. Der Tod ihres
Vaters war allerdings ein entsetzlicher Schmerz ge-
wesen, von dem obenbreits die Mutter sich niemals
erholte, aber Schande — Schande war da doch
keine Rede.

Ja, die Eltern hatten glückliche Jahre zusammen
verlebt, wenn auch der stolze Oheim, Sir Richard
Fitzgerald, ihr Romanealben unbegreiflich fand;
Herbert Rosch war Künstler, dem nichts daran ge-
legen, sich auf einem bestimmten Erdenfuss eine
bleibende Heimstätte zu gründen, sondern dorthin
zu wandern, wo seine Kunst ihn hinpog; seine Frau
aber war solches Leben zusehnd. Vielleicht war
seine Laufbahn nicht allzu glänzend und erfolgreich,
denn gebracht es ihm auch nicht an Talent, so
hatte er doch der Ausdauer nicht gar viel, die ja
doch zu jedem Erfolge, welchen man erzielen will
eine absolute Nothwendigkeit ist; so lange er aber
doch genug erwarb, um Frau und Kindern eine
bequame Existenz zu gründen, war ihm an jenem
Reichthum und Glanz, welchen dem eigenen Ich größeren
Nimbus hätten verleihen können, nicht viel gelegen.
Von Natur ein Sanguiniker, welcher es stets ver-
stand, den Dingen die beste Seite abzugewinnen,
gab er niemals den Rath auf und war stets liebe-
voll besorgt gewesen für das Befinden der Seinen.
Das Leben der Kinder war in ungetrübtem Sch-
sinn dahingegangen, sie hatten eine gute Erziehung
genossen, man bot ihnen alle Freuden, welche Natur
und Kunst zu gewähren im Stande stand.

Ach es waren glückliche Zeiten gewesen, aber
Beatrice Rosch wachte, es liege die Dauer eines
ganzen langen Menschenlebens zwischen dem Einst
und dem Jetzt!

Würde sie jemals den entsetzlichen Tag vergessen
können, an welchem ihr Vater gestorben! In einem
kleinen Küstenschiffe in der Bretagne war es ge-
wesen! Des Morgens noch hatte Beatrice mit dem
Bruder einen weiten Spaziergang unternommen;
die Badesaison ging zur Neige und die meisten
Sommergäste rüsteten sich zur Heimreise. Die
Fischerleute arbeiteten in ihren Booten, die Weiber
sehten die Häuser für die Wintermonate in Stand.
Beate und ihr Bruder saßen am Ufer, auf einem
umgekehrten Boote, sie plauderten vom England und
ergingen sich in allerhand Muthmaßungen, woher
es wohl kommen möge, daß sie gar so wenig von
dem Heimatlande wußten und auch mit keinem
Landesboten Verkehr pflegten; sie waren so frühlich
und guten Muthes gewesen, hatten auch einem alten
Fischer zugehört, welcher seine Netze strickte, und
ihren Scherz mit ihr getrieben; seine Ahnung des
herankommenden Verhängnisses belastete sie; Vater
und Mutter waren wohl, ersterer hatte den Morgen
dazu verwendet, mehrere hübsche Ausflugsplätze zu
skizziren, er kam etwas ermüdet heim und lag nun
in dem kleinen, behaglichen Wohnzimmer, um aus-
zuruben. Endlich machten die jungen Leute sich auf
den Rückweg, Frau Rosch trat ihnen lächelnd, doch
mit warmer Geberde entgegen — sie sollten
keinen Kummer machen, der Vater schlafe noch immer.

Damals war es gewesen, als Beate die Mutter
zum letzten Mal heiter gesehen. Als dieselbe eine
Stunde später in das wohnliche Stübchen trat, in
welchem der Vater ruhte, da erscholl ein lauter,
marktschreiernder Schrei, welcher George und Bea-
trice natürlich veranlaßte, sofort nach dem Zimmer
zu eilen, in welchem sie die Eltern wußten. Der
Vater lag regungslos in den Kissen, seine Augen
waren geschlossen, ein mattes Lächeln umspielte
die Lippen, doch der Ausdruck seiner Züge sagte selbst
ihne, den unerfahrenen, halbwüchsigen Kindern,
welche dem Tode nie ins Antlitz geschaut, daß er
seinen letzten Seufzer ausgehaucht, während sie
draußen im Freien weilten. Die Mutter hatte sich
über ihn gebeugt und haßte nun die angsterfüllten,
verregten Züge auf die Kinder.

„Ich kann ihn nicht erwidern, und er ist so kalt,
ich denke, er muß ohnmächtig sein!“
Wieder berührte sie seine Hände, dann aber,
ehe George ihr beizugehen konnte, sank sie in

tiefer Ohnmacht zur Erde. — Herbert Rosch war
toll! — — —

Vor drei Jahren hatte sich dieses entsetzliche
Drama abgespielt, doch Beatrice sah Alles noch
mit einer Klarheit vor sich, als habe es sich gestern
zugetragen.

Da ging leise die Thür auf und George trat
ein; Beatrice eilte ihm entgegen; die Geschwister
umarmten sich.

„Es ist keine Veränderung,“ flüsterte Bea, „ich
glaube nicht, daß sie leidet.“

„Sie ist doch nicht todt?“ fragte George mit
einem angsterfüllten Blick.

„Nein, o nein!“

„Glaubt Doktor Graham, daß das Bewußtsein
wiederkehren werde?“

„Ja, er glaubt es und ich — ich hoffe es so
sehr, ach so sehr!“

„Ach, wenn sie uns nur noch einmal an-
sehen, erkennen wollte!“ sprach George mit erzwin-
gener Raube.

„Es handelt sich nicht darum allein,“ entgeg-
nete Beatrice, — „aber es giebt ein Etwas, das
sie uns um jeden Preis anvertrauen möchte, die
und mir!“

„Was mag es sein, Bea? Sie hatte doch nie-
mals ein Geheimniß vor uns!“

„Sie scheint es doch gehabt zu haben; wäh-
rend der Fahrt schon wollte sie mir's durch-
aus mittheilen, ich aber habe es nicht zugegeben;
sie war so schwach und ich wollte ihr das Leben
ersparen.“

„Was mag es sein?“

„Ich ahne es nicht; sie sprach etwas von Schande
und Befragung.“

„Schande — in Verbindung mit unserer engel-
reinen Mutter, Bea — besser Unsinn! Wie magst
Du nur solche Worte wiederholen!“

„Nicht so berührend, Georg, dessen bin ich ge-
wiß, sondern wohl mit Bezug auf irgend ein ihr
zugefügtes Unrecht. Ich hoffe, sie wird noch im
Stande sein, uns Alles zu sagen.“

„Schläfst sie?“

„Nein, ich halte sie für betäubt.“

„Du hast ja Daniel Richard's Brief, Bea; bietet
dieser keinerlei Aufklärung?“

„Es ist Vieles darin, was ich nicht verstehe ich;

Berlin, 12. November 1883.

Preussische Fonds.

Table with 2 columns: Bond Name and Price. Includes items like Reichs-Anleihe, Konsolidirte Anleihe, Staats-Anleihe, etc.

Deutsche Fonds.

Table with 2 columns: Bond Name and Price. Includes items like Bayerische Eisen-Anleihe, Preuss. Anl. v. 55 u. 100 St., etc.

Fremde Fonds.

Table with 2 columns: Bond Name and Price. Includes items like Oester. Gold-Rente, Russ. Anl. v. 1871, etc.

An die Fragen!

Schon öfters haben wir Frauen und Mädchen
klagen hören, dass nach Gebrauch dieses oder jenes
empfohlenen Mittels anstatt Linderung vermehrte
Schmerzen eingetreten seien. Aus diesem Grunde
wachten wir hiemit alle diejenigen, welche nöthig
haben eröffnende Mittel anzuwenden, davor zu
warnen, zu scharfen abführenden Salzen, Wässern,
Pillen oder Mixturen ihre Zuflucht zu nehmen, sondern
nur die von den ersten medizinischen Autoritäten
als angenehm und sicher empfohlenen Apotheker
R. Brandt'schen Schweizerpillen, welche a. M. 1 in den
bekannten Apotheken erhältlich sind, anzuwenden.

Börsen-Bericht.

Stettin, 12. November. Wetter trübe. Temp. +
5° R. Barom. 28". Wind W.
Weizen ruhig, per 1000 Mgr. Loko 165—180, per
November 181,5 bez., per November-Dezember 180
nom., per April-Mai 189,5 bez., per Mai-Juni 190,5
G., per Juni-Juli 192 bez. u. G.
Roggen ruhig, per 1000 Mgr. Loko incl. 140—147 bez.,
per November 142,5 bez., u. G., per November-
Dezember do., per Dezember-Januar 144 nom., per April-
Mai 149,5 bez., per Mai-Juni 149,5 bez., per Juni-
Juli 150,5 bez.
Gerste per 1000 Mgr. Loko Markt. u. Oderbr. 180—
135 bez., keine Brau- 170 bez.
Hafer per 1000 Mgr. Loko 129—143 bez.
Häböl behauptet, per 100 Mgr. Loko ohne Faß bei
Pl. 65 B., per November 63,5 bez., per April-Mai
64 B.

Eisenbahn-Stamm-Actien.

Table with 2 columns: Station Name and Price. Includes items like Altona-Kiel, Berlin-Magdeburg, etc.

Eisenbahn-Stamm-Prioritäts-Actien.

Table with 2 columns: Station Name and Price. Includes items like Berlin-Dresden, Breslau-Warthan, etc.

Eis.-Prior.-Act. u. Oblig.

Table with 2 columns: Station Name and Price. Includes items like Berg.-Märk. S. S., Berlin-Anhalter, etc.

Eisenbahn-Stamm-Prioritäts-Actien.

Table with 2 columns: Station Name and Price. Includes items like Berlin-Dresden, Breslau-Warthan, etc.

Hypotheken-Certifikate.

Table with 2 columns: Certificate Name and Price. Includes items like Dtsch. Grund.-Pfd. (H. 110), Dtsch. Hypoth.-Pfd., etc.

Bau-Papiere.

Table with 2 columns: Paper Name and Price. Includes items like B. fr. Spirit-Fabr., Berliner Gasföhrverein, etc.

Industrie-Papiere.

Table with 2 columns: Paper Name and Price. Includes items like Stahlwerke Chem. Fabr., Dtsche Baugesellschaft, etc.

Bergw.- u. Hüttengesellschaften.

Table with 2 columns: Company Name and Price. Includes items like Bochum Bergwerk A., Borsig Bergwerk, etc.

Wechsel-Conto vom 12.

Table with 2 columns: Location and Price. Includes items like Amsterdam 3 Tage, London 8 Tage, etc.

Gold- und Papiergeld.

Table with 2 columns: Item Name and Price. Includes items like Gulden v. St. St., Sovereigns, etc.

Stettin, 12. November.

Table with 2 columns: Station Name and Price. Includes items like Stettiner Stadt-Oblig., do. Börsen-Oblig., etc.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin.

Verpachtung der Bahnhof-Restaurations
zu Züssow.

Die Restauration auf dem Bahnhofe zu Züssow soll
nach Ablauf der jetzigen Pachtzeit vom 1. Januar 1884
ab anderweitig verpachtet werden. Zu der Pachtung ge-
hört u. A. auch eine Wohnung von Stube, Kammer,
Küche nebst Zubehör. Die Verpachtungsbedingungen
sind von unserem Bureau-Vorsteher S i n g hier, Linden-
straße 19, I, gegen portofreie Einreichung von 55 S. zu
beziehen.

Pachtgebote, welchen Führungsatteste und eine kurze
Lebensbeschreibung der Bewerber beizufügen, sind an uns
bis zum Dienstag, den 20. November d. Js., Vormittags
11 Uhr, zu welcher Zeit die Eröffnung der eingegangenen
Offerten in Gegenwart etwa erziehener Offerten er-
folgen wird, portofrei mit der Aufschrift: „Pachtgebot
auf die Bahnhof-Restaurations zu Züssow“ einzureichen.

Stettin, den 2. November 1883.

Königliches Eisenbahn-Verkehrs-Amt

Stettin-Stralsund.

Kölnner und Ulmer
Dombauloose à 3 Mark.

Haupt-Treffer bar je Mark
75000.

Kinderheilstätten - Loose à 1 Mark
Hermann Franz,
Dannover, Breitestraße 29.

Die Aktionäre werden zur

ordentlichen

General-Verammlung

am
Mittwoch, den 28. November a. c.,

Nachmittags 4 Uhr,

im Bureau des Justizraths M a s c h e, Frauenstraße 34

hier selbst, eingeladen.

Zur Theilnahme an der General-Verammlung sind
nach den Statuten nur solche Aktionäre berechtigt, welche
spätestens bis Sonntag, den 25. November, ihre Aktien
bei Herrn Otto Kühnemann, Neumarkt 2 hier-
selbst, während der Bureaustunden, hinterlegt werden.

Tages-Ordnung:

Geschäfts-Bericht, Vorlegung der Bilanz, Beifügung
fassung über die Vertheilung des Reingewinnes, Vertheilung
der Entlastung an Aufsichtsrath und Vorstand. Wahl
eines Mitgliedes des Aufsichtsrathes und der Revisoren.

Der Aufsichtsrath

der Pommerschen Papierfabrik Hohentrug.

In Grabow a. D. soll das an die Schifferhülle gren-
zende, schön belegene Gesellschaftshaus Oberstr. 35
unter günstigen Bedingungen verkauft und kann auch
gleich übernommen werden. Näheres darüber in Stettin,
gr. Ritterstr. 1, 1 Treppe.

Spiritus matt, per 10,000 Liter % ohne Faß 42,7
bez., per November 49,4 B. u. G., per November-De-
zember 48,4 B. u. G., per April-Mai 49,8 B. u. G.,
per Mai-Juni 50,3 B. u. G.

Petroleum steigend, per 50 Mgr. Loko 8,40—8,45—8,50
tr. bez., alte Hance 8,90 tr. bez., alte H. per Dezember
9 tr. bez.

Edele Menschenfreunde

werden herzlichst gebeten, für einen armen jungen Deutschen,
welcher hier wegen Lungenkrankheit zur Kur, dessen
früheren Exportsreise aber nicht ausreichend sind, um
seinen Aufenthalt hier selbst bis zu der nahe und sicher
in Aussicht stehenden, vollständigen Heilung auszubehalten,
ein Scherlein zu opfern, damit es ihm möglich wird,
seine Gesundheit wieder zu erlangen. Gütige Gaben für
den Unglücklichen nimmt gern entgegen

Pastor Nieschling
in San Remo, Oberitalien.

Stettin—Kopenhagen.

Postdampfr., „Titania“, Kap. Ziemle.

Von Stettin jeden Sonntagabend 1 Uhr Nachm.

Von Kopenhagen jeden Mittwoch 3 Uhr Nachm.

I. Kajüte Nr. 18, II. Kajüte Nr. 10,50, Deut. 46.

Ein- und Retour, sowie Rundreise-Billets (34
Tage gültig) zu ermäßigten Preisen am Bord der
„Titania“ erhältlich.

Rud. Christ. Gröbel.

Berlin, S.W., unter J. E. 1863. Dusseldorfer Punsch- und Liqueur-Fabrik, vormals Jos. Ciani & Co.